

MAVIE UND ICH

Eine Geschichte übers
Verlieren und Wiederfinden

Nicole Trojahn



Lieber Mensch!

Dies ist die Geschichte von Mavie.

*Eine Geschichte über das Gefühl, etwas Wesentliches
verloren zu haben – und es nach Jahren endlich
wiederzufinden.*

*Es ist eine Geschichte darüber, wie wir unsere
Zartheit und Lebendigkeit unterdrücken müssen, um
in einer Welt zu bestehen, die von uns Funktionieren
verlangt – und in der gesunde Emotionalität oft
keinen Platz hat.*

*Diese kleine Geschichte steht sinnbildlich für den
Weg, den wir gehen, wenn wir beginnen, uns wieder
mit uns selbst zu verbinden. Es ist ein schmerzhafter
und langer Prozess – und zugleich der lohnendste
überhaupt.*

*Denn was könnte schöner sein, als bei sich selbst
anzukommen und all die Lebendigkeit zu spüren, die
so lange darauf gewartet hat, endlich gelebt zu
werden?*

*Ich hoffe sehr, dass dich diese Geschichte berührt.
Also dann - viel Freude damit!*

Regentage sind zum Tanzen da

Es regnet. Schon den ganzen Tag.

Ich sitze am Fenster und beobachte, wie dicke Regentropfen an der Scheibe herunterlaufen. Neben mir sitzt Mavie und mustert mich.

„Magst du den Regen eigentlich?“, fragt sie und schielt zu mir hinüber. „Geht so. Sonne wäre mir lieber, wenn ich ehrlich bin“, sage ich nach einer Weile.

Ich muss sofort an den letzten Sommer denken. Es war der schönste Sommer meines Lebens. Damals hatten Mavie und ich uns nach Ewigkeiten wiedervergesehen. Schon kurze Zeit später war sie bei mir eingezogen – endlich.

Beim Gedanken daran muss ich ein wenig schmunzeln. „Woran denkst du?“, fragt Mavie und lehnt ihren Kopf an meine Schulter. „An den Sommer“, sage ich und spüre, wie ein wohliger Schauer durch meinen Körper fährt.

Mavie seufzt leise und drückt sich noch fester an mich. „Ich mag die Sonne auch lieber“, flüstert sie nach ein paar Minuten. Gemeinsam starren wir in den Regen.

„Weißt du was? Ich will tanzen“, sagt Mavie plötzlich und zieht an meinem Arm. „Komm, wir tanzen eine Runde.“

Ich schaue Mavie in die Augen. Sie hat die schönsten Augen auf der ganzen Welt, und ich muss lächeln. „Ja, tanzen wir eine Runde“, sage ich und nehme Mavie an den Händen.

„Dadadadadam damdam damdam“, beginnt Mavie zu singen und dreht sich mit mir im Kreis. Wir tanzen durchs Wohnzimmer, und Mavie lässt es sich nicht nehmen, ein Lied nach dem anderen zu trällern.

Als sie beginnt, eines ihrer selbstgedichteten Lieder vorzutragen, muss ich so sehr lachen, dass mir die Tränen kommen. Mavie liebt es, sich eigene Lieder auszudenken und zu singen. Sie hat ein besonderes Talent für außergewöhnlich lustige Texte und Melodien. Und obwohl ihr Gedächtnis ansonsten lausig ist, kann sie sich all den Unsinn hervorragend merken.

Irgendwann kann ich nicht mehr vor Lachen und lasse mich auf die Couch fallen. Mavie kichert vor sich hin und setzt sich neben mich. „Du bist wirklich lustig, weißt du das? Was für ein Glück, dass du bei mir eingezogen bist, Mavie!“, sage ich, während ich mir die Lachtränen aus dem Gesicht wische.

Mavie beobachtet mich eine Weile und wird plötzlich ganz ruhig. „Ich wohne so gern bei dir“, flüstert sie nach einer gefühlten Ewigkeit.

Sie kuschelt sich an mich, und ich fühle mich pudelwohl. Mavie ist einfach magisch.

Die Schönheit des Lebens

„Das Leben ist eine wunderliche Sache, findest du nicht?“, fragt sie plötzlich. „Das stimmt wohl“, antworte ich und starre hinüber zum Fenster. Es regnet immer noch.

„Man könnte denken, die Welt sei ein bisschen verrückt geworden. Es geschehen komische Dinge da draußen“, sage ich und verliere mich in meinen Gedanken. „Zum Glück gibt es dich! Nicht jeder hat eine Mavie, die an trüben Regentagen durchs Wohnzimmer tanzt und einen an die schönen Dinge im Leben erinnert“, sage ich schließlich und lächle Mavie an.

„Menschen werden seltsam, wenn sie niemand an die schönen Dinge im Leben erinnert, nicht wahr?“, flüstert Mavie und schaut mir in die Augen. „Ja, Menschen werden seltsam, wenn sie niemand an die Schönheit des Lebens erinnert. Meistens werden sie sogar ein bisschen verrückt“, antworte ich und muss an mich selbst denken.

Wie hatte ich es all die Jahre nur ohne Mavie ausgehalten? „Was denkst du jetzt?“, fragt Mavie. „Ich frage mich, wie ich es all die Jahre ohne dich ausgehalten habe“, antworte ich ehrlich.

„Und? Wie hast du es ausgehalten?“, fragt Mavie und setzt sich mir gegenüber. Sie schaut mir direkt in die Augen. „Ich weiß es nicht“, antworte ich leise und atme laut aus. „Wirklich nicht“, sage ich und werde nachdenklich. „Vielleicht war ich auch ein bisschen verrückt“, flüstere ich und schaue an Mavie vorbei.

Ich denke an früher und erinnere mich an das Leben ohne sie.

Mavie lässt nicht locker

„Erzählst du mir unsere Geschichte?“, fragt Mavie nach einer Weile und lächelt das schönste Lächeln der Welt – dieses eine Lächeln, das nur Mavie zustande bringt. „Du kennst die Geschichte doch. Ich habe sie dir schon x-mal erzählt“, antworte ich und kuschle mich in meine Sofadecke ein.

„Ach bitte! Ich will sie trotzdem hören. Außerdem vergesse ich sie immer wieder. Du weißt doch ... ich kann nie lange an etwas festhalten“, sagt Mavie und setzt sich neben mich. „Na gut ... dann erzähle ich dir die Geschichte“, sage ich und lege meinen Arm um ihre Schultern.

„Irgendwann, vor vielen Jahren, wurde ich als kleiner Mensch geboren. Ich war winzig, nackt und ein bisschen verärgert darüber, dass es auf der Welt so furchtbar hell und kalt war – wo es im Bauch meiner Mama doch so schön warm und dunkel gewesen war.

Langsam, ganz langsam, machte ich Bekanntschaft mit meinen Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln, Cousins und Nachbarn. Alle gaben sich viel Mühe, damit ich mich in dieser Welt zurecht fand. Und zu Beginn war alles ganz aufregend und spannend.

Ich lernte, zu sprechen. Ich lernte, zu laufen. Und ich lernte, wie man sich in dieser Welt so verhält. Was es zu beachten und einzuhalten gibt. Wusstest du zum Beispiel, dass sich manche Menschen furchtbar viel daraus machen, zu bestimmten Zeiten zu essen – auch wenn sie dann gar keinen Hunger haben?“

„Tatsächlich?“, fragt Mavie etwas verduzt. „So wichtig ist das für einige?“ „Ja. Sehr wichtig“, sage ich und muss schmunzeln. „Und war das für dich dann auch wichtig?“, fragt sie und mustert mich. „Nein. Am Anfang war mir das ganz und gar nicht wichtig. Aber irgendwann habe ich gelernt, dass man manche Dinge wichtig finden sollte – und dass man sie eben so macht“, antworte ich.

„Eben so macht ... Man isst also zu einer bestimmten Zeit, auch wenn man vielleicht gar keinen Hunger hat“, sagt Mavie und wirkt nachdenklich. „Das ist schon ein kleines bisschen verrückt, finde ich“, schlussfolgert sie und muss nun auch schmunzeln.

„Na jedenfalls habe ich ganz viele Dinge gelernt. Ich habe aber auch viele Sachen einfach so gemacht, wie sie sich für mich richtig angefühlt haben. Ich habe im Sommer Weihnachtslieder gesungen, weil mir eben danach war. Und ich liebte es zu malen. Wenn ich keine Lust zum Aufräumen hatte, schob ich mein ganzes Spielzeug einfach zur Seite. In dieser Zeit sind wir uns oft begegnet. Erinnerst du dich?“

„Daran kann ich mich wirklich erinnern!“, sagt Mavie und klatscht in die Hände. „Lustig war das am Anfang. Wir hatten viel Spaß zusammen. War es nicht so, dass wir schon damals immerzu durch dein Zimmer getanzt sind? So wie jetzt auch?“, fragt Mavie.

„Genau! Wie ein Wirbelwind sind wir durch die Gegend gefegt und haben so heftig getanzt, dass der Fußboden gezittert hat“, sage ich.

„Das war eine schöne Zeit“, flüstert Mavie und seufzt.

Bilder aus der eigenen Welt

„Ich weiß auch noch, wie du mit Freude gemalt hast. So schöne Bilder waren das. Mit Blumen drauf und Vögeln. Bunt waren sie, nicht wahr? Und hast du nicht auch furchtbar gern mit deiner kleinen Puppe gespielt?“, fragt Mavie. „Ja, genau. Diese Dinge liebte ich am meisten: meine Puppe und das Malen“, antworte ich.

Dann stehe ich auf, öffne die Schublade meiner Kommode und wühle mich durch den Inhalt. „Irgendwo muss sie doch sein“, denke ich und räume mehrere Teller, mein altes Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel und Topfuntersetzer in verschiedenen Größen aus der Schublade.

„Was machst du da?“, fragt Mavie, die sich gerade die Sofadecke über die Beine legt. „Suchen“, antworte ich knapp und vertiefe mich weiter in den Kommodeninhalt.

„Aha. Da ist sie ja!“, sage ich endlich und ziehe eine alte Bildermappe hervor. Ich streiche mit der Hand darüber, setze mich wieder neben Mavie und öffne sie.

„Dieses Bild hast du im Kindergarten gemalt. Wahrscheinlich mitten in der Weihnachtszeit“, sagt Mavie, während sie auf die Krippe schaut, die auf dem Bild zu sehen ist. „Ach, Mavie. Dieses Bild kann ich genauso gut zu Ostern gemalt haben“, sage ich und lächle.

Mich hatte es nie wirklich interessiert, welche Jahreszeit oder Festlichkeit gerade anstand. Ob Weihnachtslieder im Sommer oder eine Krippe mit Maria und Josef zu Ostern – alles war möglich, solange Mavie bei mir war.

„Stimmt. Da hast du auch wieder recht“, bekräftigt Mavie und lächelt mich an.

Gemeinsam schauen wir uns alle Bilder an, die ich vor Ewigkeiten in die Mappe gelegt hatte. Auf den meisten bin ich selbst zu sehen. Auf einigen andere. Viele zeigen Katzen, Schmetterlinge und Blumen. Manchmal auch einen Schneemann, ein Feuerwerk oder ein Haus.

Ich erinnere mich an die Freude, die ich beim Malen empfunden hatte. Es war, als wäre ich in eine magische Welt eingetaucht. Eine Welt voller Farben und Möglichkeiten. Eine Welt, in der ich tun konnte, was ich wollte – ohne Erwartungen, Grenzen oder irgendeine Absicht.

In dieser Welt war ich frei. Und Mavie war immer da gewesen. Alle hatten sie gemocht. Oder zumindest toleriert – mit all ihren Eigenarten. Naja, zumindest am Anfang.

Künstlich und kalt

„Ganz schön viel los auf deinen Bildern“, resümiert Mavie und reißt mich aus meinen Gedanken. Wir schauen uns das letzte Bild an, dann klappe ich die Mappe wieder zu.

„Du hast irgendwann mit dem Malen aufgehört. Als du die Bilder hier gemalt hast, warst du doch nicht älter als zehn, oder? Wo sind die Bilder, die du danach gemalt hast?“, fragt Mavie, und ich denke kurz nach.

„Offensichtlich hatte ich danach keine richtige Lust mehr“, antworte ich knapp. „Ich habe aber trotzdem gemalt. In der Schule. Bis ich 18 war. Jede Woche, mehrmals. Aber von diesen Bildern habe ich keines in die Mappe gelegt“, sage ich leise und schaue wieder in den Regen.

„Warum denn nicht? Haben sie dir nicht gefallen?“, fragt Mavie, und ich wende meinen Blick zu ihr.

„Nicht wirklich. Sie waren so ... sie waren nicht ich. Künstlich irgendwie. Sie mussten Kriterien erfüllen, weißt du? Es ging nicht darum, das Herz sprechen zu lassen, in eine magische Welt einzutauchen und auszudrücken, was mir gerade auf der Seele lag. Sondern darum, Anforderungen zu erfüllen. Bilder, die Kriterien erfüllen müssen, können nicht von Herzen kommen – verstehst du?“

Ich überlege, ob Mavie begreifen würde, was ich meine. Mavie schaut ins Leere, zieht die Augenbrauen zusammen und streicht mit der linken Hand über ihren rechten Arm.

„Ich glaube, ich verstehe“, sagt sie schließlich und starrt nun ebenfalls in den Regen.

Fehlende Erinnerungen

„Eine wunderliche Welt ist das“, flüstert Mavie schließlich und atmet laut aus. „Ich kann mich an diese Zeit überhaupt nicht erinnern. Du weißt ja, mein Gedächtnis ist lausig. Aber gar keine Erinnerung? Das finde ich merkwürdig“, sagt sie plötzlich.

„Denk doch mal darüber nach, warum du daran keine Erinnerung hast, Mavie“, antworte ich, seufze leise – und bereue augenblicklich, was ich gerade ausgesprochen habe.

Mavie schaut mir in die Augen. Zuerst habe ich das Gefühl, dass sie durch mich hindurchsieht. Sie fixiert mich, als würde sie in meinem Blick nach einer Antwort suchen.

Plötzlich reißt sie ihre Augen auf, und ihre Pupillen weiten sich. „Weil ich nicht dabei war. Ich war nicht da in dieser Zeit. Ich kann überhaupt keine Erinnerung daran haben.“

„Stimmt genau, Mavie“, sage ich.

All die Jahre. Wie grau sie gewesen waren. Nicht unbedingt schwarz! Manchmal mischte sich auch etwas Farbe hinein. Aber überwiegend grau – so ganz ohne Mavie.

Obwohl ich sie liebe und immer geliebt habe, bin ich ein bisschen froh, dass Mavie in dieser Zeit nicht bei mir war.

Mavie ist sehr sensibel. Und sehr impulsiv. Sie kann herausfordernd sein. Und ziemlich ungemütlich werden, wenn ihre Grenzen überschritten werden.

Als ich älter wurde, hatte mein Umfeld zunehmend Probleme mit ihr. Ich hatte mehr und mehr das Gefühl, dass sie sie nicht mochten. Vermutlich hätte ich es noch schwerer gehabt, wenn Mavie die ganze Zeit bei mir geblieben wäre.

Ein Kloß schiebt sich mir in den Hals, als ich daran denke. Und ich habe ein bisschen Angst vor dem, was Mavie gleich fragen könnte.

Einfach fortgeschickt

„Warum war ich nicht dabei?“, fragt Mavie natürlich – als könnte sie meine Gedanken lesen.

Ich seufze laut und überlege. Tatsächlich habe ich vor diesem Teil der Geschichte immer am meisten Angst. Denn ich fürchte mich davor, was gleich kommen wird.

Ich habe Mavie schon oft zu erklären versucht, was ich auch jetzt wieder versuchen werde. Von Mal zu Mal finde ich bessere Worte – aber schmerzhaft ist es trotzdem. Für sie. Und für mich.

„Du wurdest fortgeschickt, Mavie“, sage ich leise und starre wieder in den Regen. „Fortgeschickt? Ich?“, fragt Mavie ungläubig.

„Fortgeschickt“, wiederhole ich.

„Aber warum? Ich habe doch nichts getan, oder? Ich bin doch nur ... Mavie“, flüstert sie und fixiert mich von der Seite.

Ich schweige. Ich hoffe inständig, dass ich dieses Mal bessere Worte finde als beim letzten Mal, als ich ihr diese Geschichte erzählt hatte. Damals war sie so wütend und traurig geworden, dass sie zwei Keramiktassen und mehrere Teller durch die Küche geschmettert hatte. Ich hatte sie lange beruhigen müssen – so aufgebracht war sie gewesen. Und sie hatte mich eine ganze Woche lang nicht zum Tanzen aufgefordert.

Das hatte mir zugesetzt.

„Mavie, ich habe dich fortgeschickt. Also ...“, ich atme laut aus und traue mich kaum, ihr ins Gesicht zu sehen. „Nicht ich direkt. Also irgendwie schon. Vielleicht waren es auch noch ein paar andere, die ...“

„Mich fortgeschickt haben?“, schlussfolgert Mavie, und ich spüre, wie sich ein gewaltiges Gefühlschaos in ihr anbahnt.

Ich starre wieder Richtung Fenster. „Sieh mich an!“, fordert sie mich auf. „Sieh mich an und erklär mir, warum ich fortgeschickt worden bin!“

Ich weiß, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als ihr die Wahrheit zu sagen.

„Mavie, weißt du noch, wie du gesagt hast, dass das Leben eine wunderliche Sache ist? Und dass die Welt ein bisschen verrückt geworden ist?“, frage ich und sehe ihr dabei in die Augen. Mavie hat sich ein Stück von mir entfernt und schaut mir nun direkt in die Augen.

„Das weiß ich noch. Das war gerade eben erst“, antwortet sie erwartungsvoll.

Ich spüre ihre Anspannung. Ihre Freude und Neugier sind einer Mischung aus Skepsis und Unbehagen gewichen. Und ich habe das Gefühl, dass die Zeit für einen Moment stillsteht.

Warum habe ich nicht einfach „Nein“ gesagt, als sie mich gebeten hat, ihr die Geschichte zu erzählen? Ich hätte irgendeine Urlaubsgeschichte ausgraben können.

Inkompatibel

„Also, es ist so. Diese Welt ist sogar ziemlich verrückt, weißt du? Ganz und gar verrückt, wenn ich ehrlich bin. Mavies wie du ... Mavies, die so bunt und gefühlvoll sind, wie du ... Mavies, die mit einem durchs Zimmer tanzen, um schlechte Laune zu vertreiben ... sie werden nicht von jedem gemocht, weißt du?“, beginne ich und spüre schon jetzt, dass ich auch dieses Mal nicht die richtigen Worte finde.

„Werden nicht von jedem gemocht? Andere mögen es nicht, wenn ich mit dir durchs Zimmer tanze, um deine schlechte Laune zu vertreiben? Ist das dein Ernst? Darum hast du mich weggeschickt?“, fragt Mavie ungläubig, und ich habe den Eindruck, dass sie tatsächlich an meinem Verstand zu zweifeln beginnt.

Ich seufze laut und versuche es noch einmal. „Es geht nicht nur um das Tanzen. Als du bei mir warst, früher – als ich klein war – hatten wir so viel Spaß. Du hast mir beigebracht, frech zu sein. Du hast mir beigebracht, ehrlich zu sein. Du hast mir geholfen, mein Herz zu öffnen und Dinge auf meine Weise zu machen.“

„Und das ist nicht gut?“, fragt Mavie, und ich sehe den Schmerz, der sich langsam, aber sicher, in jeder Faser ihres Körpers ausbreitet.

„Doch, das ist gut, Mavie!“, lenke ich ein und überlege fieberhaft, wie ich die Situation vielleicht doch noch retten könnte.

„Nur – die meisten anderen Menschen haben vergessen, wie es ist, ein offenes Herz zu haben. Sie haben vergessen, wie sich das anfühlt, Mavie! Und deshalb mögen sie es auch nicht, wenn eine Mavie daherkommt und sie an ihr offenes Herz, an ihre Einzigartigkeit, an ihre Authentizität erinnert. Es schmerzt sie, verstehst du? Besonders wütend macht es sie übrigens, wenn eine Mavie einem dabei hilft, ehrlich zu sein – und ihnen direkt ins Gesicht sagt, dass sie verrückt geworden sind. Denn viele sind wirklich verrückt geworden.“
Ich sage das leise und hoffe inständig, dass Mavie versteht, was ich meine.

Mavie sagt nichts. Sie schweigt und starrt mich an. Nach einer Weile wendet sie den Blick ab und schaut zu, wie dicke Regentropfen am Fenster herablaufen. Ich fühle mich, als säße ich auf glühenden Kohlen.

Nach wenigen, endlos langen Minuten wendet Mavie sich wieder mir zu. Sie wirkt still und nachdenklich, als hätte sie lange über das, was sie gleich sagen wird, nachgedacht. Und doch weiß ich, dass es in ihr kocht – und bereite mich darauf vor.

„Du hast mich also fortgeschickt, weil ich dir geholfen habe, dein Herz zu öffnen und dich lebendig zu fühlen. Und du hast mich fortgeschickt, weil andere sich durch mich gestört fühlten – weil sie daran erinnert wurden, was ihnen fehlt. Das ist es, oder?“, fragt Mavie, und ich sehe, wie sich ihre Augen mit Tränen füllen.

Ich atme laut aus und ringe nach Worten. „Ich habe dich fortgeschickt, weil ... weil es mir wehgetan hat, wie die Menschen mit dir umgegangen sind! Ich habe dich fortgeschickt, weil ich es nicht ausgehalten habe, wie ich behandelt worden bin, wenn du bei mir warst. In dieser verrückten Welt kann man es sich ...“ – mir stockt der Atem – „man kann es sich manchmal nicht leisten, ein offenes Herz zu haben, Mavie. Vor allem dann nicht, wenn man nicht fliehen kann“, sage ich schließlich mit letzter Kraft und sacke in mich zusammen.

Schmerzhaft und doch heilsam

Ich heule wie ein Schlosshund und traue mich kaum, Mavie ins Gesicht zu schauen.

„Das ist eine verrückte Welt“, ist das Einzige, was sie sagt. Sie wirkt wie versteinert. Ihre Hände sind zu Fäusten geballt, und ich warte förmlich darauf, dass sie irgendetwas durch mein Wohnzimmer pfeffert. Doch dieses Mal – nichts.

Stattdessen steht sie auf und geht ins Badezimmer. „Vielleicht wirft sie ja meinen Zahnputzbecher durchs Bad“, denke ich, doch ich höre nichts dergleichen.

Ich lege meine rechte Hand auf mein Herz und wische mir immer wieder die Tränen aus dem Gesicht. So ergriffen wie heute war ich noch nie – von dieser, meiner, unserer Geschichte.

Also versuche ich, liebevoll mit mir zu sein. Das habe ich schließlich gelernt in all den Jahren – vor allem in den schwersten, in denen ich mir bewusst und traurig darüber war, dass Mavie fehlte. Ich hatte mir solche Sorgen um sie gemacht.

Jetzt, in diesem Augenblick, empfinde ich tiefes Mitgefühl – mit mir und natürlich mit Mavie.

Nachdem sich mein Atem und mein Herzschlag etwas beruhigt haben, stehe ich auf und suche sie. Tatsächlich kauert sie im Badezimmer auf dem Duschvorleger und hat ihren Kopf in den Armbeugen vergraben. Sie weint. Genau wie ich.

„Darf ich reinkommen?“, frage ich vorsichtig.

„Nur zu. Es ist deine Wohnung“, sagt Mavie. „Es ist unsere Wohnung“, erwidere ich leise.

Ich setze mich ein Stück von ihr entfernt neben das Waschbecken und betrachte sie. Ihre kindliche Freude von vorhin ist einer tiefen Trauer gewichen. Mavie wirkt plötzlich wie eine gebrochene, alte Frau.

Niemand von uns sagt etwas. Ich schmecke Salz, als ich mir mit der Zunge über die Oberlippe fahre. Mavie schaut immer noch auf den Boden, und ich sehe, wie dicke Tränen von ihrem Gesicht tropfen und im Duschvorleger versinken.

Wir seufzen gleichzeitig und sehen uns direkt in die Augen. Es ist, als würden wir in unser Spiegelbild blicken.

Ich spüre Mavies Traurigkeit. Sie ist noch da – sie ist noch groß. Aber nicht mehr ganz so groß wie vor ein paar Minuten.

Keine Wut dieses Mal. Nur Traurigkeit.

Darüber, dass ich sie fortgeschickt habe. Dass sie gehen musste, damit ich überleben konnte – und sie auch.

In einer verrückten Welt, in der eine so wunderbare Mavie wie meine nicht willkommen ist.

Versöhnung

„Es tut mir leid, Mavie“, flüstere ich ruhig. Mavie sagt nichts und schnieft laut. Wir schweigen und schauen uns einfach nur in die Augen.

„Ich bin wütend gewesen, stimmt's?“, sagt sie schließlich. „Das letzte Mal, als du mir die Geschichte erzählt hast, bin ich wütend geworden.“

„Ja“, antworte ich – und bin überrascht, dass sie sich daran erinnert. „Du hast meinen Lieblingsbecher durch die Küche geschmissen“, sage ich ruhig und schmunzle.

Mavie lächelt nun auch – und scheint über ihre eigene Erinnerung ebenfalls verblüfft zu sein.

„Warum wolltest du, dass ich wiederkomme?“, fragt sie plötzlich und wirkt ruhig und gelöst. Keine Vorwürfe dieses Mal. Ich bin erleichtert und atme tief ein und aus.

„Du bist mein Leben, Mavie“, sage ich und spüre ein wohliges Gefühl in meinem Körper. „Du machst mein Leben bunt und lebenswert. Du öffnest mein Herz. Du machst jeden Tag zu einem magischen Erlebnis. Jeden einzelnen.“

„Aber das habe ich früher auch“, antwortet Mavie und schaut mich fragend an.

„Das ist wahr“, flüstere ich, „nur habe ich jetzt endlich die Chance, dir ein Zuhause zu geben. Ein Zuhause, in dem du und ich gemeinsam sicher sind.“

Ich schaue Mavie in die Augen und versuche herauszufinden, ob sie verstanden hat, was ich meine. Ihr Blick ist weich, und ihre Augen sind unendlich tief. Ich spüre nichts als Liebe für Mavie. Endlich traue ich mich, mich neben sie zu setzen. Nach einer Weile lehnt sie ihren Kopf an meine Schulter, und ich entspanne mich völlig.

Gemeinsam schweigen wir und atmen.

„Komm!“, sagt Mavie plötzlich, „wir tanzen ein bisschen!“ Mavie und ich stehen auf und laufen tanzend ins Wohnzimmer zurück. Schweigend und langsam tanzen wir einen Walzer nach dem anderen, bis wir vor dem großen Wohnzimmerfenster innehalten.

Es hat aufgehört zu regnen. Mavie und ich beobachten, wie die Sonne langsam untergeht. Im Spiegelbild des Fensters sehe ich Mavie und mich.

Obwohl wir zwei sind, sind wir dennoch eins.

ENDE

Weißt du jetzt, wer Mavie ist?

Kennst du diese tiefe Sehnsucht in dir – nach Lebendigkeit, nach einem echten, freien Leben –, die du vielleicht ein Stück weit zur Seite schieben musstet, um in dieser Welt zu bestehen?

Hat deine Mavie vielleicht schon vorsichtig angeklopft?

Ich wünsche dir von Herzen Kraft, Geduld und Mut, deine Mavie wieder in dein Leben einzuladen. Sie ist da – und wartet nur darauf, dein Leben mit Farbe, Wärme und Kreativität zu füllen.

In Liebe

*Nicole
von*

